

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 96 (2021)

Artikel: Rohrdorf-Java einfach : ein Niederrohrdorfer Bauernsohn im indonesischen Kolonialkrieg
Autor: Bürgisser, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-905738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Thomas Bürgisser

Rohrdorf–Java einfach

197

Ein Niederrohrdorfer
Bauernsohn im indonesischen
Kolonialkrieg

Die Zeichnung zeigt oben rechts ein Bauernhaus im winterlichen Niederrohrdorf, unter einer grauen Wolkendecke. In der linken, unteren Bildhälfte schält sich eine andere Landschaft heraus: Vulkanberge ragen aus dem Dschungel, einer der Kegel bläst weissen Rauch in das Blau des Himmels. Es ist der Merapi, der «Feuerberg» auf Zentraljava, von der Stadt Magelang aus gesehen. Die Skizze fertigte Josef Arnold Egloff im Jahr 1893 an. Auf der Zeichnung, die er seiner Familie nach Niederrohrdorf schickte, ist seine alte Heimat als Buchseite dargestellt, die umgeblättert wird. Die nächste Seite zeigt das neue Leben des 24-jährigen Bauernsohns: dasjenige eines Kolonialsoldaten in Niederländisch-Ostindien, dem heutigen Indonesien.¹

Arnold Egloff hatte als Spengler in der «Blechi» gearbeitet, der Blechwarenfabrik Egloff in Niederrohrdorf, heute Ergo AG. Die gesundheitlich angeschlagenen Eltern waren «arme Schuldenbauern».² Ende des 19. Jahrhunderts, in Zeiten des Preiszerfalls von Agrarprodukten, hing die Existenz der achtköpfigen, streng katholischen Familie immer wieder in der Schwebel: Wenn etwa der Regen länger ausblieb, die Felder und Obstbäume unter der Trockenheit litten, die Reben erfroren, für das Vieh zu wenig Heu eingebracht werden konnte und die Handvoll Rinder und Schweine weit unter Wert an den Schlachter verkauft werden mussten. Gleichzeitig zog der Hypothekarzins an und die steigenden Schulden lasteten immer schwerer auf der Kleinbauernfamilie.³

Arnolds Arbeitskraft war für den Haushalt unabhkömmlich. Allein, der junge Mann glaubte in seinem Handwerk kein Glück finden zu können, «denn alles, was mir in die Hände kam, war mir zu viel». Immerzu kamen ihm «Fandastien [sic] von Bildern in den Kopf und vor die Augen». Während er an der Werkbank stand, träumte er davon, «einmal [zu] sehen, wie es in einem anderen Weltteil geht».⁴ Mit 21 Jahren riss Arnold Egloff von zu Hause aus. Er gab vor, in Basel eine neue Stelle zu suchen – einen Liter Most hatte sein älterer Bruder noch mit Arnold gewettet, er werde nach zwei Wochen ja doch wieder nach Hause zurückkehren.⁵ Doch es kam anders. Egloffs Ziel war ein Soldatenleben in Südostasien. «Staat und Heimat und Familie liess er im Stich und zog in die Fremde», resümierte sein jüngerer Bruder später.⁶

In Harderwijk bei Amsterdam verpflichtete sich Arnold Egloff am 2. April 1889 für die niederländische Kolonialarmee. Der Füsilier erhielt als Identifikation die Stammnummer 28684 und wurde bereits am 9. April mit dem Postdampfer «Prins Frederik» nach dem fernen Batavia – dem heutigen Jakarta –

Zwei Welten. Auf einem seiner Briefe kontrastiert Arnold Egloff sein Elternhaus in Niederrohrdorf mit dem exotischen Leben auf Java. (Egloff an Eltern und Geschwister, Magelang, 22. Januar 1893)



ingeschifft.⁷ Arnold Egloff war kein Einzelfall. Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs verstärkten insgesamt rund 7600 Schweizer – gemeinsam mit deutschen, belgischen und französischen Söldnern – die niederländischen Kolonialtruppen.⁸ Allein im Jahr 1889 dienten 369 Schweizer «Fremdenlegionäre» in Indonesien.⁹ So lernte Egloff während seiner Dienstzeit auf Java verschiedene Kameraden aus der Schweiz kennen, darunter zwei Aargauer: Füsilierschibli aus dem benachbarten Fislisbach und «den guten Kerl von Muri», einen Freiämter namens Rebsamen, der an Cholera sterben sollte.¹⁰

Oft warben ehemalige Schweizer Fremdenlegionäre ihre Landsleute an. Zwar war der Eintritt in fremden Kriegsdienst in der Schweiz seit 1859 prinzipiell verboten. Offenbar tolerierten aber die Behörden die illegalen Rekrutierungen teilweise. Schliesslich boten sie eine bequeme Möglichkeit, sich junger und mittelloser Männer zu entledigen, die wie Arnold Egloff Mühe bekundeten, sich nutzbringend für die Gesellschaft einzubringen und drohten, armengemässigt zu werden. Die meisten Schweizer Söldner planten ihren Dienst in den Kolonialtruppen als begrenzten Lebensabschnitt. Sie wollten nicht nach Übersee auswandern, sondern wünschten nach einigen Jahren nach Hause zurückzukehren, um als gemachte Männer eine Familie gründen und eine regelmässige Pension der niederländischen Krone beziehen zu können.¹¹

So auch Arnold Egloff. Regelmässig schrieb er an seine Eltern und Geschwister zu Hause und bemühte sich, seine Dienstzeit ins beste Licht zu rücken: «Schön wie ein Prinz», habe er es.¹² «Du hast schon einen dummen Streich gethan, allein du bist noch jung und kannst Deinen Fehler wieder gutmachen», schrieb ihm der Vater ins Gewissen.¹³ «Lass dir die Zeit, welche du noch in Indien bleiben musst, nicht durch Leichtsinn, Trägheit oder durch Langweile oder sogar durch Sünde versauern, sondern bete täglich zu Gott und zur Mutter Maria, dass sie dich leiten und führen», mahnten die Geschwister.¹⁴ Um das Seelenheil des Sohnes sorgte sich insbesondere die Mutter, die ihn täglich ins Gebet schloss: «Mein liebes Kind sei edel und gut und gedenke, dass Du ein Krist bist.»¹⁵

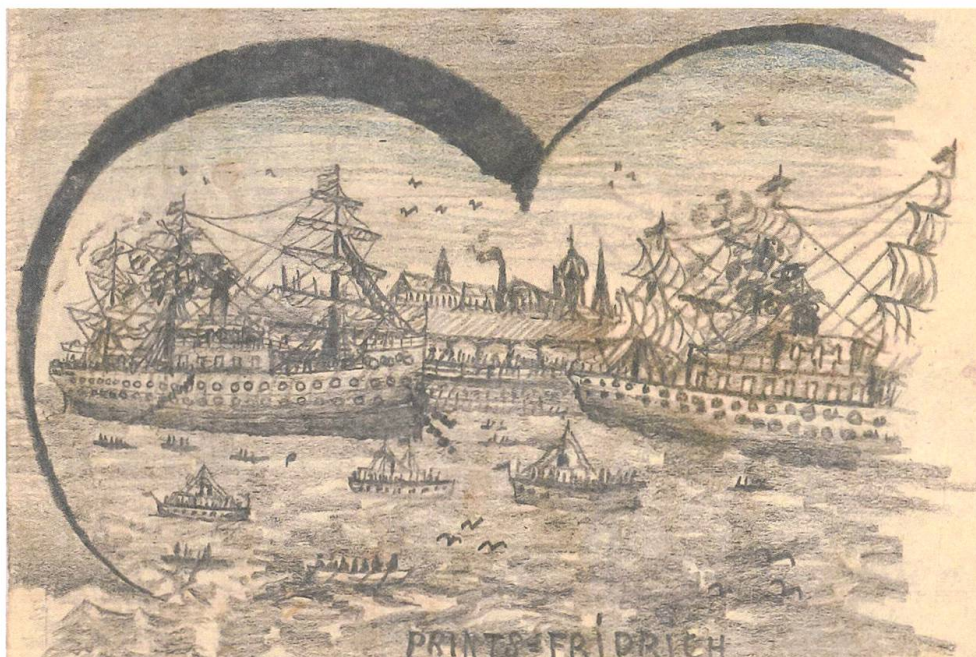
Auf Dutzenden Seiten schildert Arnold Egloff in den Briefen seinen Soldatenalltag in der Kaserne von Magelang auf Zentraljava. Vorherrschend scheint dabei das Gefühl von unendlich grosser Langweile, vor allem während der langen Regenzeit. Morgens wird mit Gewehr oder Säbel exerziert, ab und an gibt es einen Marsch oder eine Gefechtsübung, «dann von 10

Josef Arnold Egloff kurz nach der Rekrutierung im April 1889 in der Uniform der Niederländischen Kolonialarmee in Harderwijk.



201

Am 9. April 1889 stach Arnold Egloff mit der «Prins Frederik» vom Hafen von Amsterdam in See. Eine abenteuerliche Fahrt führte ihn durch Mittelmeer und Suezkanal nach Niederländisch-Ostindien. (Egloff an Eltern und Geschwister, am 2. Februar 1894).



bis halb 11 Theorie, weiter nichts den Tag». Während Jahrzehnten führten die Holländer einen aufreibenden Guerillakrieg gegen das Sultanat von Aceh im Nordwesten Sumatras. Auch wenn Egloff manches verschweigen mag, scheint er – anders als viele seiner Landsleute – an der äusserst brutalen Aufstandsbekämpfung in der Unruheprovinz nicht beteiligt gewesen zu sein. «Vom Feind ist auf Jahre nichts zu sehen», schrieb er 1893 nach Hause.¹⁶ Egloff plagte derweil das Heimweh. Er liess sich sogar das *Badener Tagblatt* nach Java schicken, um über die Vorkommnisse in der Heimat auf dem Laufenden zu bleiben.

Zumindest vorübergehend wurde Arnold Egloff wunschgemäss als Posaunist dem Musikkorps des Bataillons zugeteilt. Gerne wäre er technischer Zeichner geworden, denn mit Zeichnen verbrachte Egloff seine Freizeit. Doch schien dies nicht zu klappen. Eine Kostprobe lieferte er mit den Illustrationen auf den Briefen, die er nach Niederrohrdorf schickte: Filigrane Miniaturen zeigen Bilder aus dem Kasernenleben, von exotischen Landschaften, Gebäuden und den Menschen Javas. Detailreich beschreibt er das Kantinenessen, javanische Landwirtschaft und Vulkanausbrüche. Daneben füllte er Hunderte Seiten mit Text und Bildern von seiner abenteuerlichen Reise nach Ostindien. Ihm schwebte ein eigenes Buchprojekt vor, dem er den klingenden Titel «Zwischen Luft und Erde» gab.¹⁷ Gerne hätte er sich dazu einen Ölfarbenkasten gekauft, doch allein für Papier und Zeichenmaterial ging bereits viel Geld weg. Wohl nicht zu Unrecht befürchtete die Familie, Arnold könnte arbeitsentwöhnt auf den Hof zurückkehren. «Wir hoffen, dass du als ein fleissiger, ehrlicher Bursch, der sein Herz auf dem rechten Platz hat, zum Vaterhause eingehst», schrieben sie ihm.¹⁸

Egloff beteuerte in seinen Antworten, er besuche jeden Sonntag die Messe. Die Mutter müsse sich nicht sorgen, «dass ich ein Drunkbold werde».¹⁹ Er führe ein «solides Leben» und werde nicht zum «Schnapslüstler» werden: «Ich weiss ja auch, dass ich in einem guten Zustand sein muss, wenn ich nach Haus komm.»²⁰ Nur «Luschen, die in Europa kein Frauenzimmer gesehen haben», würden sich in die lokalen Frauen zuweilen «kolossal verlieben». Diese seien aber «wie eine Katze, sie lieben nur das Geld, das der, der ein solches Weib hat, gibt, aber nicht ihn selbst». Er selbst lasse sich auf die «japanischen Meiten» nicht ein.²¹ Es ist schwierig, Wahrheit und Dichtung in Arnold Egloffs Briefen zu trennen. Von seinem Sold konnte er jedenfalls nicht wie angekündigt viel Geld zur Seite legen oder gar nach Hause schicken. Aus der mehrfach erhofften Beförderung zum Feldweibel, Sergeanten oder zumindest zum

Korporal wurde ebenfalls nichts. Dass Egloff zwischendurch in einer Werkstatt arbeiten könne, wollten ihm die Eltern nicht recht glauben. Auch ihr Plan, der Sohn könne für die Konsumgenossenschaft der «Blechi» Kaffee und Zucker aus Java nach Niederrohrdorf schicken, versandete.

Wie dies bei vielen europäischen Söldnern der Fall war, belasteten das tropische Klima und Krankheiten die Gesundheit des jungen Schweizers schwer. Schon kurz nach der Ankunft erlitt Egloff wohl durch verunreinigtes Trinkwasser einen bakteriellen Infekt. Während eines halben Jahres war er mit blutigem Durchfall hospitalisiert, musste von den Pflegern zeitweilig herumgetragen werden «wie eine Leiche». ²² Auch später lag er oft während Wochen mit einer «Fieberkrankheit» im Lazarett. Auf dem neuen Porträt, das er nach Hause geschickt habe, sei er stark abgemagert, im Gegensatz zu 1889 in Harderwijk. Nun sei er «ja in den Kleidern ganz verschwunden», sorgte sich die Familie. ²³ Beunruhigt fragten die Eltern nach, ob denn die Sterblichkeit bei den Kolonialtruppen wirklich so hoch sei, wie ihnen kolportiert werde.

Es scheint, dass Arnold Egloff erst wenige Monate vor Ende seiner sechsjährigen Dienstzeit mit der Gewaltsituation des Kolonialkriegs direkt konfrontiert wurde. 1894 nutzte die niederländische Kolonialverwaltung einen Konflikt zwischen einer balinesischen Herrscherfamilie und der muslimischen Bevölkerungsmehrheit der Sasak auf der Insel Lombok für eine Militärexpedition gegen den lokalen Radscha. ²⁴ «Ihr müsst nicht denken, dass ich ins Gras beißen soll, von dem ist *ken sprake* [niederländ. nicht die Rede]», beruhigte er die Familie und wohl auch sich selbst. «Denn sobald wir dort recht sind, so springen die Kerle weg so schnell sie laufen können.» ²⁵ Tatsächlich stösst die Truppe ohne Widerstand ins Hinterland von Lombok vor. In der Stadt Cakranegara gerät sie am 25. August aber in einen Hinterhalt balinesischer Kämpfer. Hunderte niederländische Truppen – fast die Hälfte der Streitmacht – fallen im Gefecht oder werden verwundet. Es folgt der Rückzug zu den Kriegsschiffen.

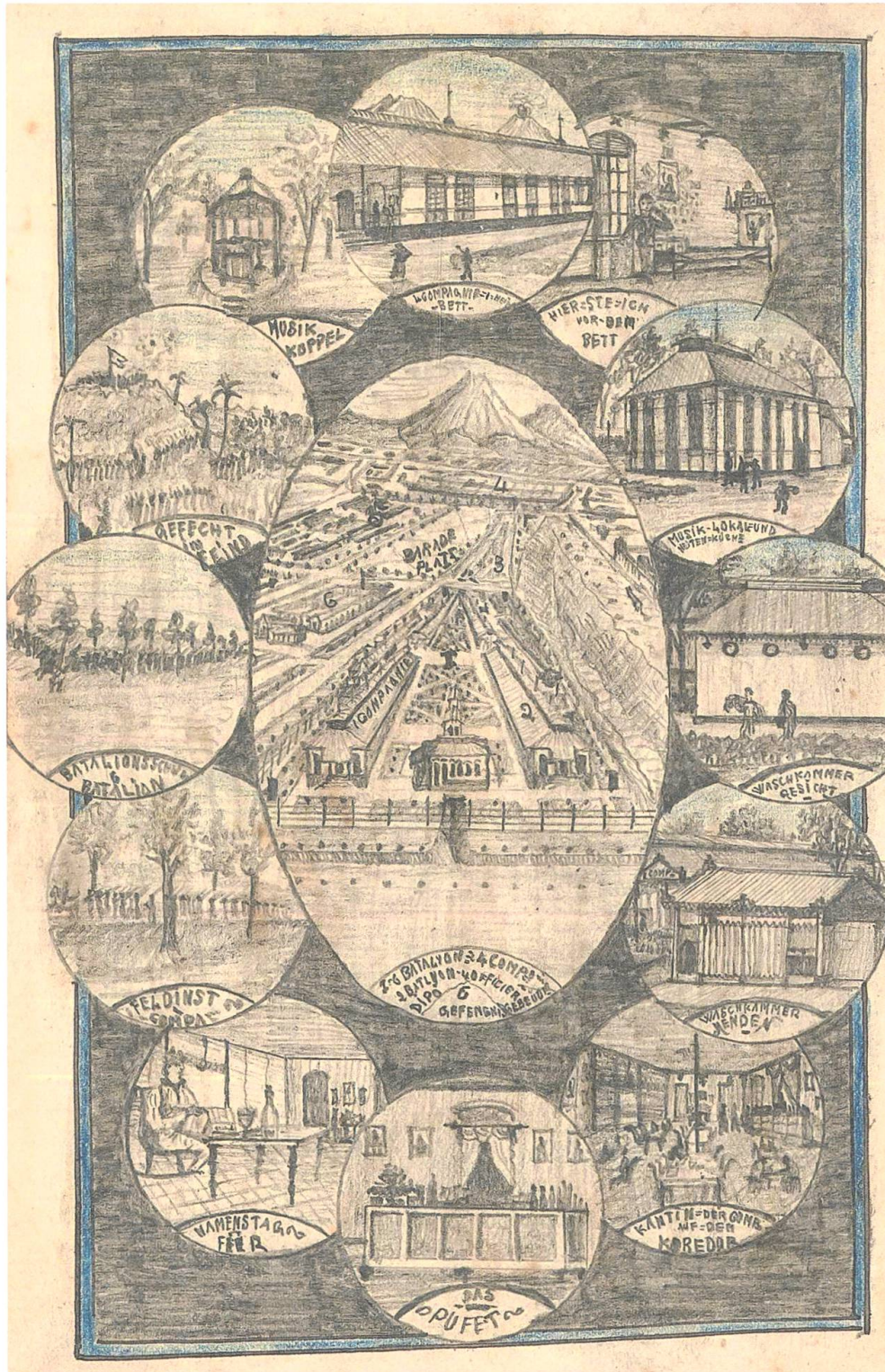
Egloff erleidet im ersten Gefecht einen Lungendurchschuss, der während Tagen nicht richtig versorgt werden kann. In einem Militärspital in Surabaya, zurück auf der Insel Java, erteilt ihm ein katholischer Feldgeistlicher die letzte Ölung. Ausgesöhnt mit seinem Gott werde der Sohn im Tod die ewige Glückseligkeit erfahren, schreibt der Pastor nach Niederrohrdorf und vertröstet die Familie auf ein Wiedersehen im Himmel. ²⁶ Am 27. September 1894 erliegt Egloff seinen Verletzun-

gen – am 12. April 1895 wäre seine Dienstzeit zu Ende gewesen. «Ich habe den Brief, den wir vom Konsulat erhielten, vorgelesen», erinnerte sich der jüngere Bruder. «Wir haben alle um den Arnold geweint.»²⁷ Die Niederlage von Lombok war ein Trauma für die niederländischen Kolonialherren. Sie reagierten mit einer weiteren Brutalisierung ihrer Unterdrückungspolitik gegen die Bevölkerung.

Nachdem die holländische Verstärkung auf Lombok eingetroffen war, sei der «verräterische Überfall von Seite der Balinesen [...] blutig gerächt» worden, versicherte ein Schweizer Dienstkamerad Egloffs der Familie in einem Brief. «Tausende Feinde sind getötet, ihre Häuser und andere Besitzungen in Brand aufgegangen.»²⁸ Allein brachte dies Egloffs den verlorenen Sohn nicht wieder zurück. Überraschend liess die niederländische Krone, auf Ersuchen des Vaters – und nachdem die Aargauer Behörden gegenüber der Gesandtschaft die Hilfsbedürftigkeit der Familie bestätigt hatten –, für den erlittenen Verlust eine Entschädigung von sechzig Gulden auszahlen.²⁹ Für dieses Geld konnte man damals auf dem Markt in Birmensdorf gerade mal ein Mastkalb kaufen.

Die überlieferte Korrespondenz zwischen dem Fremdenlegionär Egloff und seiner Familie offenbart Einblicke in das harte Leben einer Bauernfamilie in der Region Baden im ausgehenden 19. Jahrhundert. Sie berichtet von deren Sorgen und Nöten, von Dorfklatsch und grossen Ereignissen, welche die lokale Bevölkerung prägten, wie die in Europa in diesen Jahren grassierende Influenza-Pandemie, der Brand des Klosters Muri von 1889, der verheerende Eisenbahnunfall von Münchenstein 1891 oder die umstrittene Ersatzwahl für den aus Oberrohrdorf stammenden Nationalrat Martin Vogler 1892. Vor allem aber erzählt sie exemplarisch ein Stück Schweizer Kolonialgeschichte. Nicht nur die grossen Banken und Handelshäuser verdienten am Ausbeutungsgeschäft Europas in Übersee mit. Zu Tausenden hofften auch einfache Bauernsöhne aus ärmlichen Dörfern und Bergtälern, ein Stück des Kuchens abzukriegen. Manche hatten dabei mehr, andere weniger Erfolg. Im Schicksal von Verlierern wie Arnold Egloff verwischt die Grenze zwischen Opfern und Tätern einer globalisierten Welt *ante litteram*. Er ist ein Beispiel für diesen heute fast vergessenen Schweizer Kolonialismus «von unten».

In filigranen Miniaturen zeichnete Egloff für seine Familie zu Hause Szenen aus seinem Soldatenleben in der Kaserne von Magelang auf Zentraljava. (Egloff an Eltern und Geschwister, Magelang, am 22. Januar 1893).



Anmerkungen

- 1 Die Illustration stammt von einem Brief, den Arnold Egloff am 22.1.1893 an seine Eltern und Geschwister geschickt hatte. Es handelt sich um den Urgrossonkel des Verfassers des Beitrags. Seine jahrelange Korrespondenz mit der Familie wird ab 2021 im Schweizerischen Sozialarchiv zugänglich sein. Für die Auswertung konnte ich mich dankenswerterweise auf die Transkripte von Philipp Krauer stützen. Ich danke Jürg Sandmeier für sein, leider vergebliches, Engagement, herauszufinden, wo in Niederrohrdorf sich das in dem Brief abgebildete Haus der Familie Egloff befunden haben könnte.
- 2 Erinnerungsalbum Eugen Egloff, Pfäffikon s. d., S. 6 (Privatbesitz).
- 3 Brief der Eltern an Arnold Egloff, s. d.
- 4 Arnold Egloff an Eltern und Geschwister, Magelang, 6. 1. 1892.
- 5 Arnold Egloff an Eltern und Geschwister, Magelang, 22. 1. 1893.
- 6 Erinnerungsalbum, S. 6.
- 7 Nationaal Archief, Den Haag: NL-HaNA 2.10.50 225 33329. Für die Recherche danke ich Philipp Krauer.
- 8 Vgl. dazu Krauer, Philipp: Welcome to Hotel Helvetia! Friedrich Wüthrich's Illicit Mercenary Trade Network for the Dutch East Indies, 1858–1890. In: *BMGN – Low Countries Historical Review*, 134/3 (2019), S. 122–147.
- 9 Koloniaal Verslag, 's Gravenhage 1890, Bijlage B, S. 7.
- 10 Egloff an Eltern und Geschwister, Magelang, 20. 8. 1891 sowie 6. 1. 1892.
- 11 Krauer, Welcome to Hotel Helvetia.
- 12 Egloff an Eltern und Geschwister, Magelang, 22. 1. 1893.
- 13 Eltern an Egloff, 30. 12. 1893.
- 14 Geschwister an Egloff, 8. 12. 1892.
- 15 Mutter an Egloff, s. d.
- 16 Egloff an Eltern und Geschwister, Magelang, 22. 1. 1893.
- 17 Arnolds jüngerer Bruder schrieb zu den überlieferten Zeichnungen, diese seien von der Familie lange aufbewahrt worden, doch später «leider verloren gegangen» (Erinnerungsalbum, S. 7).
- 18 Familie an Egloff, 4. 2. 1894.
- 19 Egloff an Eltern und Geschwister, 16. 2. 1890.
- 20 Egloff an Eltern und Geschwister, Magelang, 16. 8. 1891.
- 21 Egloff an Eltern und Geschwister, Magelang, 22. 1. 1893.
- 22 Egloff an Eltern, Magelang, 25. 5. 1890.
- 23 Eltern und Geschwister an Egloff, 6. 12. 1892.
- 24 Vgl. dazu Houben, Vincent: Repertoires of European Panic and Indigenous Recaptures in Late Colonial Indonesia. In: Fischer-Tiné, Harald (Hg.): *Anxieties, Fear and Panic in Colonial Settings. Empires on the Verge of a Nervous Breakdown*. Basingstoke 2016, S. 259–277, bes. S. 265f.
- 25 Egloff an Eltern und Geschwister, 5. 6. 1894.
- 26 Pater Heinrich Liederer an Familie Egloff, 18. 9. 1894.
- 27 Erinnerungsalbum, S. 6.
- 28 Emil Häfeli an Familie Egloff, Magelang, 9. 1. 1895.
- 29 Der behördliche Schriftverkehr ist im Schweizerischen Bundesarchiv unter CH-BAR#E2#1000/44#1111* (D.525) abgelegt.